

Das neue Eheverständnis Jesu

(27. Sonntag i. J.)

Es ist ein schönes Zusammentreffen, dass der Beginn der Familien-Synode in Rom begleitet ist von gerade diesem Sonntagsevangelium, das unseren Blick auf die Ehe lenkt. Die Diskussion im Vorfeld war vor allem in Deutschland extrem eingengt auf zwei Problemfelder: Zulassung von Wiederverheiratet-Geschiedenen zu den Sakramenten und Anerkennung von homosexuellen Partnerschaften.

Für mich am auffälligsten an der Diskussion war, wie wenig man sich Gedanken darüber machte, was die Kirche tun könne, damit es überhaupt erst gar nicht zum Scheitern einer kirchlich geschlossenen Ehe kommt. Jeder, der den Führerschein macht, wird darauf gründlicher und aufwendiger vorbereitet als ein Paar, das sich vor Gott und der Kirche ein ungeheürliches Versprechen gibt: *nämlich einander bis zum Lebensende zu lieben, zu achten und zu ehren in guten und in bösen Tagen, was immer also auch kommen mag*. Wir haben in Deutschland – und ich halte das für eine der schwersten Unterlassungssünden unserer Bischöfe – ein Minimum an Vorbereitung auf die kirchliche sakramentale Ehe und ein Maximum an Forderung. Jedes Erstkommunionkind wird besser vorbereitet als ein Brautpaar. Andere Länder sind diesbezüglich viel weiter als wir in Deutschland. Ich bin sehr gespannt, ob durch die Synode diesbezüglich etwas mehr Bewegung in die behäbige deutsche Kirche kommt.

Doch schauen wir aufs Evangelium. Es ist uns vielleicht kaum bewusst, dass wir es hier mit einem der revolutionärsten Worte Jesu zu tun haben. Weder das damalige Israel noch überhaupt je eine der menschheitlichen Kulturen kannte die monogame, unauflösbare Ehe. Dass in der Regel der Mann, sehr selten auch die Frau eine Ehe auflösen und beide danach eine neue eingehen konnten, ist das absolut Selbstverständliche. Gestritten wurde nur darüber – so jedenfalls in Israel – aus welchen Gründen solch ein Schritt erlaubt war. Musste etwas Schwerwiegendes wie Ehebruch, Mord oder dergleichen vorliegen? Oder genügte es, dass z.B. die Frau das Essen anbrennen ließ? Die Falle, die man Jesus mit dieser Frage stellen wollte, bestand wohl darin, dass man ahnte: Er lehnt Ehescheidung und Wiederheirat ab. Aber damit würde er sich gegen die höchste jüdische Autorität, nämlich gegen Mose stellen, auf den die jüdische Scheidungspraxis ja zurückging.

Jesu entgeht der Falle, indem er sich auf die kasuistische Diskussion über ausreichende und nicht ausreichende Gründe für eine Scheidung erst gar nicht einlässt, sondern unmittelbar nach dem Willen Gottes fragt. Diesen Willen fasst Jesus zusammen in den Worten, die als feierliche Proklamation jede kirchliche Eheschließung begleiten: *Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen*.

Die Jünger sind so konsterniert, dass ihnen als Kommentar nichts besseres einfällt, als zu sagen: *Dann ist es nicht gut zu heiraten*. Mit anderen Worten: *Wenn du den Mann so schwach und die Frau so stark machst in der Ehe* – in Wahrheit macht Jesus (und genau das ist das Revolutionäre) beide gleichstark – *dann, ihr Männer, lasst lieber die Finger davon*. Kaum etwas hat im übrigen auf lange Frist so sehr zur Gleichberechtigung der Frau beigetragen wie die neue Stellung, die Jesus ihr in der Ehe gibt.

Nein, es war nicht zeitgemäß, was Jesus damals zur Ehe sagte. Es entsprach nicht damaliger Lebenswirklichkeit, und hat sie dennoch über Jahrhunderte hinweg verändert.

Wie ist das heute? Heute ist die katholische Kirche die einzige Großinstitution, die an der unauflösbaren Einehe festhält. Mir will scheinen: es ist unserer Zeit unerträglich, dass sich hier noch jemand dem Mainstream widersetzt. Diesen Mainstream hat mein Kirchenrechtsprofessor in den für mich unvergesslichen Satz gekleidet: Beim Staat und anderswo wird man seine Frau oder seinen Mann leichter los als einen unliebsamen Mieter. Man will keine Ruhe geben, bis endlich auch die „reaktionäre“ katholische Kirche nicht mehr ein Stachel im Fleisch unserer Gesellschaft ist, endlich klein beigt und sich in diesen und anderen Fragen an den allgemeinen Standard anpasst.

Ich würde mir wünschen, dass wir Katholiken gerade auch in Deutschland viel selbstbewusster für ein alternatives Lebenskonzept eintreten. Was hindert uns eigentlich zu sagen: *Wir leben in einer pluralen Gesellschaft. Und deswegen vertreten wir in Sachen der Ehe, der Treue, auch der Sexualität, ein eigenes und, wie gesagt, alternatives Lebensmodell. Wir zwingen niemanden, es gutzuheißen. Aber es ist ein Angebot, ein katholisches, und zwar in Übereinstimmung mit dem Evangelium – und dem, was Menschen sich im tiefsten wünschen. Daher glauben wir, dass dieses Angebot Menschen und Ehepaare weitaus glücklicher macht als der vielfach übliche Lebensstil.*

Wenn wir fragen: Was aber macht denn eine christliche, sakramentale Ehe aus und lässt sie gelingen und glücklich werden?, dann gibt es zunächst einmal die *menschlichen* Faktoren, dann aber auch die *geistlichen*. Ich möchte ein paar Fragen stellen, von denen ich meine, dass sie zur Selbstprüfung eines Paares gut geeignet sind:

Steht mein Ehepartner an der ersten Stelle in meinem Leben? Oder haben sich andere Personen oder gar Dinge vor ihn/vor sie geschoben? Ordne ich alles dem Beruf, der Karriere, dem Erfolg, dem Geld, dem Hobby etc. unter? Oder auch: Sind mir die Kinder wichtiger? Ich bin überzeugt: Der Ehepartner an erster Stelle noch vor den Kindern bedeutet, die Kinder mehr zu lieben als wenn sie die erste Geige spielen.

Zeige ich – durch Worte, Gesten – immer wieder, dass ich dich, meine Frau, und dich, meinen Mann, liebe? Wir wollen es immer wieder hören und spüren. Das hält die Liebe lebendig.

Sorgen wir dafür, dass wir immer wieder Schönes miteinander erleben? Wenn wir zusammen ausgehen, ein Wochenende nur zu zweit verbringen, usw.?

Bleiben wir, wenn es Streit gibt, in Wortwahl und Gesten und Gesichtsausdruck respektvoll? Kann ich mich entschuldigen? Kann ich eine Entschuldigung auch annehmen und eine Sache dann als erledigt betrachten? Kann ich auch einmal fünf gerade sein lassen oder eine Situation mit ein wenig Humor und Sich-selbst-nicht-so-ernst-Nehmen entschärfen?

Zuletzt: Der Soziologe Ulrich Beck hat einmal festgestellt, dass die Ehe nicht deswegen in der Krise steckt, weil man sie zu wenig schätzt, sondern weil man sie völlig überschätzt. In einer Zeit, in der Gott und die Hoffnung auf ein besseres Jenseits kaum mehr Konjunktur hat, projiziert man unversehens alle Glückssehnsucht in seinen Ehepartner – und das *muss* zu einer totalen Überforderung führen. Am glücklichsten ist eine Beziehung vielleicht dann, wenn man sich wirklich liebt und zugleich akzeptieren und ertragen gelernt hat, dass der Partner nicht perfekt ist. Wer das perfekte Glück und den perfekten Partner in seiner Ehe erwartet, wird scheitern. Ich kann nicht von einem Menschen erhoffen, was alleine Gott zu geben vermag. Deswegen muss zu einer wahrhaft christlichen Ehe auch eine lebendige Gottesbeziehung gehören.

Pfr. Bodo Windolf